

Aufsätze

Niederlandistik: Mythen und Märchen. Zu ‚Abwegigkeiten‘ des Faches.

Vortrag, gehalten bei der Verabschiedung von Prof. Dr. Heinz Eickmans als Professor für Niederländische Sprache und Kultur an der Universität Duisburg-Essen am 12. Juli 2018 in Essen

von Guillaume van Gemert

Sehr geehrter Herr Prodekan,
Verehrter Herr Eickmans, lieber Heinz,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Bei Verabschiedungen sind Rückblicke angebracht – und da heute der ‚Gründervater‘ der Niederlandistik an der Universität Duisburg-Essen aus dem Hochschuldienst ausscheidet, hätte es nahegelegen, seine Verdienste um den Aufbau des Studiengangs und den Ausbau des Faches hier vor Ort sowie seine Leistungen insgesamt zu würdigen. In den nahezu anderthalb Jahrzehnten, dass er hier an der Universität tätig war, habe ich ihn aber kennengelernt als einen Kollegen, der jeglicher Art von Lobhudelei abhold ist; deshalb wunderte es mich nicht, dass er ausdrücklich darum gebeten hat, dass der Festredner sich tunlichst auf Wissenschaftliches beschränke, dabei aber auch Heiteres untermische. Seinem Wunsch gemäß habe ich mich daher entschlossen, heute in lockererer Weise entlegene Aspekte der Niederlandistik zur Geltung kommen zu lassen: Randbereiche der Niederlandistik sollen ausgelotet werden, und es soll die manchmal etwas verquere Art und Weise ins rechte Licht gerückt werden, wie sie sich in der Vergangenheit legitimierte, wie sie ihr Feld absteckte und wie sich ihre Vertreter gelegentlich gebärdeten. Dass dabei Mythisches oder Märchenhaftes einfließt, ist nicht zu vermeiden. Das soll das Fach aber keineswegs als despektierlich brandmarken, auch wenn ab und zu Abwegigkeiten angesprochen werden. Vielmehr dürften in Zeiten der überzogenen Selbstdarstellung der Wissenschaft, wie es die heutigen eben sind, Reflexionen über Anfänge und Tätigkeitsfelder einer akademischen Disziplin, über deren frühe Vertreter und über gegenwärtige Ausprägungen des Faches, sich als fruchtbar erweisen für das heutige Selbstverständnis.

Im Folgenden soll auf drei Aspekte, die die Niederlandistik in ihrer Eigenart im Laufe der Zeit geprägt haben, etwas ausführlicher eingegangen werden: Erstens soll die Erhabenheit ihres Gegenstandes – der niederländischen Sprache somit, denn die Literatur bleibt zunächst einmal außen vor – umrissen werden, denn sie – die Erhabenheit der niederländischen Sprache – bestimmte einst nicht nur das Selbstverständnis

der Niederlandistik, sondern erklärt auch ihr zu Zeiten einigermaßen usurpatorisches Gehabe verwandten Disziplinen, namentlich der Germanistik, gegenüber. Zweitens sollen das Renommee und die Absonderlichkeiten einzelner früher Niederlandisten kurz zur Sprache kommen. Drittens soll das in jüngster Zeit immer stärker ins Auge springende Potential der Niederlandistik zur Metaisierung oder Selbstreferentialität thematisiert werden. Lässt sich doch feststellen, dass in den letzten Jahrzehnten immer mehr akademische Niederlandisten literarische Ansprüche bekunden und sich als Romanautoren hervortun. Damit schaffen sie, einigermaßen überspitzt formuliert, selber das, was Objekt ihres Faches sein könnte. Das bietet – ironisch gesehen – einerseits Möglichkeiten zur zielgerichteten Vertiefung des Faches, birgt aber andererseits auch die Gefahr der Nabelschau in sich. In einigen Werken solcher akademischen Literatoren klingt gar im Titel *Metaphysisches* an, was zu bestätigen scheint, dass es ihnen nicht hoch genug hinausgehen kann. Um nach all dem aber gleich wieder auf dem Boden der Tatsachen zu landen, soll abschließend Bilanz gezogen werden, wobei auch die Auslandsniederlandistik noch kurz angesprochen wird.

Mancher mag sich fragen, woher ein Fachfremder sich das Recht nimmt, die altherwürdige Tradition der Niederlandistik in einigen Aspekten zu hinterfragen. Denn der heutige Festredner ist nicht Niederlandist, sondern ein niederländischer Germanist. Er hat allerdings in den vergangenen fast zwei Jahrzehnten immer wieder in der Duisburg-Essener Niederlandistik aushelfen dürfen; deshalb paart er die Außenperspektive hinreichend mit Tuchfühlung, um *sine ira et studio* an die auch ihm lieb gewordene Niederlandistik heranzutreten. Auf geht es somit jetzt zu einer kurzen – sprunghaften und nicht allzu ernsten – Wanderung mit Siebenmeilenstiefeln durch die Geschichte der Niederlandistik.

Gerade in den allerersten Anfängen des Faches rückt bereits der erste Aspekt des heutigen Rundgangs, die Erhabenheit des Gegenstandes der Niederlandistik – spezifisch hier der niederländischen Sprache – ins Blickfeld. Die Protoniederlandisten im 16. Jahrhundert behaupteten allen Ernstes, dass Kimbrisch oder auch Skytisch – womit sie im Grunde Niederländisch meinten – die älteste Sprache der Welt gewesen sei.¹ Als Erster versuchte der brabantische Arzt und Humanist Johannes Goropius Becanus² (1519-1573) dies 1569 in seinen *Origines Antwerpianae* darzutun.³ Dazu bediente er sich recht abwegiger Etymologien, die belegen sollen, dass biblische Namen aus der Zeit vor der Sintflut aus niederländischen Komponenten zusammengesetzt seien

¹ Dazu u.a. Marijke J. van der Wal: *Early Language Typology. Attitudes towards Languages in the 16th and 17th Centuries*. In: Klaus D. Dutz, Kjell-Åke Forsgren (Hrsg.): *History and Rationality. The Skövde Papers in the Historiography of Linguistics*. Münster 1995 (= *Acta Universitatis Skodvensis. Series Linguistica 1*), S. 93-106.

² Zu Goropius Becanus neuerdings: Eddy Frederickx, Toon van Hal: *Johannes Goropius Becanus (1519-1573). Brabants arts en taalfanaat*. Hilversum 2015.

³ Johannes Goropius Becanus: *Origines Antwerpianae, Sive Cimmericorum Becceselana Novem Libros Complexa*. Antwerpen 1569.

und dass erst nach der babylonischen Sprachverwirrung spärliche Überreste solcher Namen in das damals erst entstandene Hebräisch eingegangen seien, wodurch sie nicht mehr als niederländisch erkannt worden wären: Der Name ‚Adam‘ habe eigentlich ‚hat-dam‘, das heißt: ‚Damm gegen den Hass‘, gelautet,⁴ und Evas Name gehe zurück auf ‚eu‘ für ‚Zeit‘, ‚Jahrhundert‘ – neuniederländisch: ‚eeuw‘ – und ‚vat‘ für ‚Gefäß‘, da sie als Urmutter eben das Gefäß aller Zeiten gewesen sei.⁵ Noch weit abenteuerlicher wirkt die Herleitung des Namens ‚Abel‘, der sich zusammensetze aus ‚hat‘ für ‚Hass‘, wie im Namen Adams, und aus dem Verb ‚belgen‘, was ‚erzürnen‘ heißt, und laut Becanus verwandt wäre mit dem Volksnamen ‚Belga‘ für Niederländer sowie dem lateinischen ‚bellum‘ für ‚Krieg‘; ‚Abel‘, somit eigentlich ‚hat-belg‘, besage, dass diesem der Zorn oder der Krieg verhasst gewesen sei.⁶

Neben dem hohen Alter als Sprache gleichsam des Paradieses zeichnete für Becanus noch eine andere Qualität das Urniederländische aus, dass die Sprache nämlich sehr viele Monosyllaba – Einsilbler somit – aufweise, die aber trotz aller Kürze eindeutig seien und das zentrale Wesensmerkmal des bezeichneten Gegenstandes benennen würden.⁷ Dadurch überrage das Urniederländische, so Becanus, auch an Klarheit das ohnehin jüngere Hebräisch, sowie selbstverständlich auch das Griechische und das Latein.⁸ Spätestens hier wird klar, was Becanus mit seinen Sprachspielereien anstreb-

⁴ Ebd., S. 539: „Incipiendo igitur à primo limine, videamus an Adam duntaxat Hebraeam habeat nominis sui originem, à rubra terra deductam. *Hat*, vocali longa, odium nobis & inuidiam significat; quae vox multis citra aspirationem pronuntiatur. [...] Vox ergo *hat*, vocali longa, odium & inuidiam notat; *Dam* verò aggerem signat, vel obstaculum vndis obiectum. Adam igitur, Tau littera tenui ante mediam ablata, de more nostro, vel in ea delitescente, aspiratione in compositione pereunte, vt in Atuatiscis annotaui, idem est, quod agger inuidiae fluctibus obiectus“.

⁵ Ebd., S. 540: „*Eu* nobis saeculum significat; hinc *Euich*, perpetuum siue aeternum. *Vat* idem quod Vas Latinis, quod à capiendo in lingua nostra formatur, de quo plura alibi dicenda. Vas igitur totius saeculi mulier illa nominatur, in qua principium omnium aetatum fuit conceptum“.

⁶ Ebd., S. 541: „*Abel* priorem syllabam cum patre communem habet, atque eiusdem significationis. *Bel* verò est à *Belgen*, quod est irasci & pugnare; vnde Belgis quoque nomen, & Latinis bellum, ab eodem deriuatum. *Abel* igitur est quasi *Abelg*, siue *Hatbelg* extra compositionem; quo significatur is, cui bellum erat futurum cum inuidia & odio“.

⁷ Van der Wal: Typology, namentlich S. 95-97. Verwiesen wird hier auf: Johannes Goropius Becanus: *Hermathena*. Antwerpen 1580, wo es (S. 24) mit Bezugnahme auf die Inschrift *in margine* „Lingua prima perfectissima“ heißt: „Perfectissimam autem eam [i.e. linguam] dicimus quae quam apertissimè, & quam breuissimè, vnà cum sono conuenientissimo, imagines animi, & earum compositionem dat intelligendas: cui si hoc accedat, vt eas rerum notas habeat quae non solum significant res ipsas, sed de iis illa etiam considerata exhibeant, quae quam plurimum adferant vtilitatis audienti, vel ad naturae cognitionem, vel ad recta vitae morum[ue] instituta, vel ad eam quae ad primam caussam tendit solutionem; quid erit amplius de primatu eius haesitandu[m]?“.

⁸ Ebd., S. 25: „Accedamus igitur ad eam, quam nos primam esse contendimus, videamusque quot rationibus ceteris praestet. Primum, in lingua Cimmerica, omnia vocabula primogenia sunt monosyllaba, eorumque tanta copia, vt in ea interpretanda nulla vmquam existat sententiarum diuersitas, quam frequentem apud Hebraeos esse, nemo diffitetur. Haec igitur parte, Hebraicam vocum copia, Graecam & Latinam breuitate vincit, in qua alteram perfectissimi sermonis laudem collocamus. Vt autem & breuissima esset & copiosissima, quod mirabile videtur, inde

te: Er wollte das Niederländische in den Rang der *linguae sacrae*, der Sprachen der Bibel, heben und es damit aufwerten, um so auch die niederländische Eigenständigkeit, die sich damals Bahn zu brechen begann, zusätzlich zu untermauern.

Die nachfolgenden Generationen von Protoniederlandisten lehnten Becanus' abstruse etymologische Beweisführungen zwar zumeist ab, tradierten aber implizit oder explizit seine Auffassungen vom Alter der niederländischen Sprache fort; so waren etwa zu Beginn des 17. Jahrhunderts Abraham Mylius (van der Myle)⁹ (1563-1637) und Adriaen van Schrieck¹⁰ (1560-1621) der Meinung, dass Hebräisch zwar die allgemeine Ursprache gewesen sei, Niederländisch aber wesentlich älter sei als Griechisch und Latein.¹¹ Sogar der deutsche Protogermanist Daniel Georg Morhof¹² (1639-1691) räumt

consecuta est, quòd pluribus constet eleme[n]tis, quàm vlla ceterarum“.

⁹ P.J. Meertens: Letterkundig leven in Zeeland in de zestiende en de eerste helft der zeventiende eeuw. Amsterdam 1943 (= Verhandelingen der Nederlandsche Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks 48/1), namentlich S. 334-340; George J. Metcalf: Abraham Mylius on Historical Linguistics. In: Publications of the Modern Language Association of America 68 (1953), S. 535-554.

¹⁰ J.G. Frederiks, F. Jos. van den Branden (Hrsg.): Biographisch woordenboek der Noord- en Zuidnederlandsche letterkunde. Amsterdam 1888-1891, S. 704. Der deutsche „Polyhistor“ Morhof hält die Etymologien des Schrieck, der sich auch als Herr von Rodorne bezeichnete, für weit ausgefallener als die des Goropius Becanus, vgl. Daniel Georg Morhof: Unterricht Von Der Teutschen Sprache und Poesie/ deren Ursprung/ Fortgang und Lehrsätzen. Kiel 1682, S. 10: „Nur ist diß gleichwol von dem Becano nicht zu leugnen/ daß er zum ersten und vor andern etwas hierin gesehen/ ob ers gleich nicht tüchtig außführet: und gefällt mir in verschiedenen Dingen sein Urtheil besser als des Rodorni Schrieckii, welcher indem er die Gleichheit der Hebraeischen und Niederdeutschen Sprache darthun will/ in den Nominibus propriis seltsame weitgesuchte alliterationes herbei holet/ und die primitiva und composita nach seinem eigenen gefallen machet und zusammen setzet/ das man mit allen Sprachen ohne grosse Mühe also anstellen könnte“.

¹¹ Vgl. Abraham Mylius: Lingva Belgica. Sive de Linguae illius communitate tum cum plerisque alijs, tum praesertim cum Latinâ, Graecâ, Persicâ; deque communitatis illius causis; tum de Linguae illius origine & latissimâ per nationes quamplurimas diffusionem; ut & de ejus praestantiâ. Leiden 1612, S. 86, wo es in der Überschrift des 20. Kapitels klipp und klar heißt: „Lingua Hebraea Celtica etsi sit antiquior, hanc tamen esse antiquiorem Latina & Graeca“. In Adriaen van Schriecks Abhandlung (*Van T'Beghin Der Eerster Volcken Van Evropen, In-Sonderheyt Vanden Oorspronck Ende Saecken Der Neder-Landren, XXIII Boecken*. Yper [1614]) wird die Überlegenheit des Niederländischen schon auf dem Titelblatt programmatisch hervorgehoben: „Ende dat de Neder-landren metten Ga-halen ende Tyvtschen t'samen in d'eerste tijden ghe-naemt Kelten, ghecomen uutten Hebre' en op t'Noorden ofte den Kelteghen cant des Weerelts/ ghelijck de Calde' en op t'Oosten/ ende ander t'Heet-op der Sonnen; verre te boven gaen den Grieken ende Romainen in ouderdom ende spraecke“.

¹² Zu ihm vgl. Conrad Wiedemann: Polyhistor's Glück und Ende. Von Daniel Georg Morhof zum jungen Lessing. In: Heinz Otto Burger, Klaus von See (Hrsg.): Festschrift Gottfried Weber, zu seinem 70. Geburtstag überreicht von Frankfurter Kollegen und Schülern. Bad Homburg v.d.H., Berlin, Zürich 1967 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 1), S. 215-235; Françoise Waquet (Hrsg.): Mapping the World of Learning. The Polyhistor of Daniel Georg Morhof. Wiesbaden 2000 (= Wolfenbütteler Forschungen 91).

noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts vollmundig ein, dass das damalige Deutsch, gemessen am Niederländischen, „ein gar neuer Dialectus“ sei.¹³

Wie dem auch sei: Die überzogenen Vorstellungen vom hohen Alter des Niederländischen führten, als um die Wende zum 19. Jahrhundert die akademische Niederlandistik einsetzte, zu hartnäckigen Versuchen, frühere Zeugnisse für das Niederländische zu erschließen als die ältesten schriftlich überlieferten. Dazu zählen namentlich die Bemühungen von niederlandistischer Seite, sich das *Nibelungenlied* anzueignen.¹⁴ Denn das wurde aufgrund eines romantischen Verständnisses von Volksdichtung gedeutet als der späte, und eher zufällig mittelhochdeutsch überlieferte, schriftliche Niederschlag einer frühmittelalterlichen oralen gemeingermanischen, und somit auch niederländischen, Dichtungstradition. Schließlich sollte ja auch Siegfried aus ‚Niederland‘ stammen.¹⁵ Das alles führte zu tolldreisten Nachweisen von angeblich niederländischen Sprachresten im *Nibelungenlied*¹⁶ und zu krausen, oft von deutscher Seite unterstützten,¹⁷ Theorien über Wohnorte der Nibelungen auf niederländischem Boden, etwa in Nivelles im heutigen Belgien.¹⁸ Erst um die Mitte des Jahrhunderts klang das wilde Spekulieren in der Niederlandistik ab; wenn schon noch 1853 aus Französisch-Flandern, der Gegend um Lille und Dunkerque (Dünkirchen), unter Berufung auf solche Spekulationen verkündet wurde, dass im frühen Mittelalter der französische Adel Niederländisch, dafür aber die bäuerliche Unterschicht Vulgärla-

¹³ Morhof: Unterricht, S. 255: „Die Poeterey der Niederländer/ von welcher wir itzo reden wollen/ ist von der Teutschen nicht unterschieden/ ja sie ist selbst Teutsch/ und die Wörter dieser Sprache/ haben mehr von dem alten Teutschen/ als irgend eine andere. Die Hochteutsche ist gegen sie ein gar neuer Dialectus. Das Uhralte Teutsche hat mit dem Niederländischen in vielen Stücken eine zimliche Gleichheit“.

¹⁴ Dazu: Guillaume van Gemert: „Dô wuohs in Niderlanden eins edelen küneges kint, ...“. Zu der Auseinandersetzung mit dem ‚Nibelungenlied‘ in der frühen Niederlandistik. In: Jens Lieven, Uwe Ludwig, Thomas Schilp (Hrsg.): Beiträge zur Erforschung des Kulturraums an Rhein und Maas. Dieter Geuenich zum 75. Geburtstag. Hamburg 2018 (= Rhein-Maas. Geschichte, Sprache und Kultur 8), S. 225-259.

¹⁵ Vgl. Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse. Stuttgart 2001 (Reclam Universal-Bibliothek 644), S. 12: „Dô wuohs in Niderlanden eins edelen küneges kint, | des vater der hiez Sigemunt, sîn muoter Sigelint, | in einer rîchen bürge wîten wol bekant, | nidene bî dem Rîne: diu was ze Sântén genant“ (Strophe 20 zu Beginn der zweiten ‚Aventiure‘).

¹⁶ So etwa: Nicolaas Godfried van Kampen: Het oud-Duitsche heldendicht der Nibelungen. In: Vaderlandsche Letter-Oefeningen 1818/II (Mengelwerk), S. 101-116 und 153-167; Barthold Hendrik Lulofs: Een paar vertalingen uit het ‚Nibelungenlied‘. In: De recensent, ook der recensenten 11/II (Antikritiek en Mengelwerk), S. 91-107 und 156-170.

¹⁷ Emil Rückert: Oberon von Mons und die Pipine von Nivella. Untersuchungen über den Ursprung der Nibelungensage. Leipzig 1836.

¹⁸ So u.a. Willem J.A. Jonckbloet: Geschiedenis der Middennederlandsche dichtkunst. Amsterdam 1851-1855. 3 Bde. Über das Nibelungenlied ebd., Bd. 1, S. 19-87, hier spezifisch S. 50-66.

tein gesprochen hätte.¹⁹ Da steckte aber nicht die Niederlandistik dahinter, sondern politisches Kalkül.

So zählbar können somit alte Mythen sein. Sollten sie jetzt wirklich ausgedient haben? Vielleicht kann das Niederländische sich noch an einem einzigen Tag im Jahr für einen winzigen Augenblick seiner einstigen Vorrangstellung vor den anderen Sprachen, wenn auch nicht mehr spezifisch vor den *linguae sacrae*, erfreuen: Am Ostertag nämlich, wenn der Papst, der doch der irdische Walter des Sakralen ist, nach dem *urbi-et-orbi*-Segen, in den unterschiedlichsten Sprachen Osterwünsche spricht und einzig und allein beim Niederländischen etwas hinzufügt, und zwar: „Bedankt voor de bloemen!“ – ‚Vielen Dank für die Blumen!‘.

Die frühen Niederlandisten des 19. Jahrhunderts waren – das deuteten schon die Bemerkungen zu den niederlandistischen Bemühungen zur Usurpation des *Nibelungenlieds* an – durchaus eine eigene Spezies. Damit wäre der heutige Rundgang durch das Fach bei der zweiten Station angelangt, bei einem Exkurs über Hintergründe und Eigenheiten einzelner früher Niederlandisten nämlich. Die erste Riege der akademischen Niederlandisten, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war letztendlich ein hergelaufener Haufen Fachfremder, die pflichtschuldigst die neue Disziplin vertreten sollten, die aber in anderen Wissenschaften beheimatet waren. Nur wenige, darunter Matthijs Siegenbeek²⁰ (1774-1854) und Barthold Henrik Lulofs²¹ (1787-1849), ragen als Wissenschaftler unter ihnen hervor. Der verschrobenste von allen war aber zweifellos das Multitalent Nicolaas Godfried van Kampen²² (1776-1839), ein pflichtbewusster Mennonit und vielseitiger Autodidakt, der ohne viel Federlesens von der Germanistik in Leiden in die Niederlandistik nach Amsterdam wechselte. Sein bei aller Wertschätzung schon etwas zweifelhaftes Renommee machten nicht nur seine sprichwörtliche Häßlichkeit und seine Faktenhuberei aus, sondern vor allem auch seine abgrundtiefe Zerstreutheit. So soll er, als er mit der Postkutsche unterwegs war und beim ersten Pferdewechsel entdeckte, dass er nicht die eigene Mütze, sondern die

¹⁹ Vgl. Louis de Baecker: *Des Nibelungen, saga mérovingienne de la Néerlande*. Paris, Bruxelles, Leipzig 1853. Zu Louis de Baecker (1814-1896) vgl. Wido Bourel: *De saga van Lodewijk. Over Lodewijk de Baecker, voorvechter van de Nederlandse Gedachte in Frankrijk*. Bouvel 2014.

²⁰ Zu ihm: P.C. Molhuysen, P.J. Blok, L. Knappert u.a. (Hrsg.): *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek*. Leiden 1911-1937. 10 Bde. Hier: Bd. 5, Sp. 735-741; Samuel Muller: *Levensberigt van Matthijs Siegenbeek*. In: *Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde 1855*. Leiden 1856, S. 83-135.

²¹ C.H. van Herwerden: *Levensberigt van Mr. Barthold Henrik Lulofs*. In: *Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde 1850*. Leiden 1851, S. 71-91.

²² J.W. van den Brink: *Nicolaas Godfried van Kampen, geschetst als mensch en geleerde*. Leiden 1839; Samuel Muller: *Levens- en karakterschets van Nicolaas Godfried van Kampen*. Haarlem, Leiden 1840; Guillaume van Gemert: *Vom Blumenzüchter zum Universitätsprofessor. Die Anfänge der niederländischen Hochschulgermanistik*. In: Jattie Enklaar, Hans Ester (Hrsg.): *Ungenaue Grenze. Deutsch-niederländische Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart*. Amsterdam, Atlanta, GA 1994 (= *Duitse Kroniek* 44), S. 101-130.

eines Offiziers trug, der vorher mit ihm in der Herberge im selben Zimmer genächtigt hatte, allen Ernstes geglaubt haben, dass der Wirt versehentlich nicht ihn, sondern eben diesen Offizier geweckt hätte.

Außer Anekdoten gibt die erste Generation der akademischen Niederlandisten wenig her, nur dass an ihr abzulesen ist, dass die Muttersprachenniederlandistik schon damals eine Männerdomäne war, – was sie noch bis fast ins letzte Viertel des 20. Jahrhunderts bleiben sollte. Aufschlussreicher ist vielmehr ein kurzer Rückblick auf die Zeit vor dieser ersten Niederlandistengeneration, auf zwei Protoniederlandisten eben, die schon im 15. und im 16. Jahrhundert mit Wörterbüchern hervorgetreten waren. Denn über ihre Biographie dürfte sich die Urheimat der Niederlandistik ermitteln lassen: Gemeint sind Gert van der Schueren²³ (1411-1496) aus Xanten, Sekretär am Klever Hof, der 1477 ein niederdeutsch/niederländisch-lateinisches Wörterbuch veröffentlichte, und Petrus Apherdianus²⁴ (um 1510-etwa 1580), dessen Wurzeln ins nordlimburgische Afferden an der Maas zurückreichen, wenn er auch in Wageningen geboren wurde, und der 1545 ein ähnliches Wörterbuch mit dem Titel *Tyrociniūm* vorlegte.²⁵ Über van der Schuerens *Teuthonista*²⁶ liegt seit gut dreißig Jahren eine Monographie vor,²⁷ für Apherdianus bloß erste Ansätze dazu. Soviel mag aber klar geworden sein, dass gerade durch sie beide der deutsch-niederländische Niederrhein als Kreißaal der Niederlandistik *avant la lettre* zu betrachten wäre. Daher braucht es nicht zu befremden, ja mag es gar als symbolisch angesehen werden, dass der erste Professor für niederländische Sprache und Kultur in Duisburg-Essen ein gebürtiger Niederrheiner ist, und ist es durchaus zu rechtfertigen, dass die Niederlandistik mittlerweile an der hiesigen Universität, zu deren wichtigsten Einzugsgebieten ja der Niederrhein zählt, ihren festen Ort hat.

Einen festen Stand erhielt die Niederlandistik in den Niederlanden im Grunde erst mit der zweiten Generation der akademischen Niederlandisten, und zwar mit dem Amtsantritt des ersten als solcher eigens ausgebildeten: Willem Jonckbloet²⁸ (1817-1885).

²³ Rochus Frhr. von Liliencron, Franz Xaver von Wegele (Hrsg.): Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875-1912. 56 Bde. Hier: Bd. 33, S. 80-82.

²⁴ Bob de Graaf, Maria Emilie de Graaf: Petrus Apherdianus, ludimagister, ca. 1510-1580. Nieuwkoop 1968. Erstmals erschienen in niederländischer Sprache in: Het Boek 33 (1958-1959), S. 129-154.

²⁵ Eingesehene Ausgabe: Petrus Apherdianus: Tyrociniūm Latinae Lingvae Ex Optimis Qvibvsdam Avctoribvs Collectvm, Et In Capita digestum, in gratiam studiosae iuuentutis. Köln 1575

²⁶ Eingesehen wurde: Gherard van der Schueren: Teuthonista Of Duytschlender. Uitgegeven door Mr. C. Boonzajer, verrijkt met eene voorrede van Mr. J.A. Clignett. Leiden 1804.

²⁷ Heinz Eickmans: Gerard van der Schueren: Teuthonista. Lexikographische und historisch-wortgeographische Untersuchungen. Köln, Wien 1986 (= Niederdeutsche Studien 33).

²⁸ Zu ihm u.a.: H.E. Moltzer: Lebensbericht van W.J.A. Jonckbloet. In: Jaarboek van de Koninklijke Nederlandse Academie van Wetenschappen. Amsterdam 1886, S. 1-70; Ingrid Biesheuvel: Strijder tegen dilettanten. Willem Joseph Andries Jonckbloet (1817-1885). In: Wim van Anrooij, Dini Hogenelst, Geert Warnar (Hrsg.): Der vaderen boek. Beoefenaren van de studie der Middelnederlandse letterkunde. Studies voor Frits van Oostrom ter gelegenheid van diens

Er, der kein Abitur vorweisen konnte, hatte schon 1840, somit erst 23-jährig, zum Studienabschluss eine Ehrendoktorwürde der Universität Leiden erhalten, obwohl er bis dahin nicht auch nur eine einzige Veröffentlichung vorzeigen konnte; erst drei Jahre später sollte er erstmals als Autor hervortreten, und zwar anonym, mit einer umstrittenen Schrift,²⁹ die unter anderem explizite Bezugnahmen auf das Rotlichtviertel seines Geburtsortes Den Haag enthielt.³⁰ Im jugendlichen Übermut legte er sich aber bald schon unverfroren mit gestandenen Niederlandistikprofessoren wie dem um 40 Jahre älteren Barthold Henrik Lulofs an. Nach seinem Amtsantritt als Professor am akademischen Gymnasium in Deventer 1847 sollte er sich zunehmend zum Großmogul der akademischen Niederlandistik aufplustern, wobei er auch an seinem späteren Wirkungsort Groningen den Streit mit Fachkollegen nicht scheute. Jonckbloet konnte sich dies alles erlauben, denn – was viele wussten, aber niemand aussprach – er war ein unehelicher Sohn König Wilhelms II.,³¹ was auch seine Blitzkarriere erklärt. Verdienstvoll sind unbestritten seine großen Literaturgeschichten, die mehrfach aufgelegt wurden; sein herausragendstes Verdienst ist aber, dass er der Niederlandistik einen Hauch von Fürstlichkeit verlieh, was zugegebenermaßen nur ein spärlicher Ausgleich für die einstige Vorrangstellung der Sprache vor den *linguae sacrae* war.

Jonckbloets Nachfolger als Professor in Deventer, Johannes van Vloten³² (1818-1883), war ähnlich streitsüchtig wie sein Amtsvorgänger, leistete aber einen ganz spezifischen Beitrag zum Fortkommen der Niederlandistik, indem er zwei seiner drei Töchter mit herausragenden Autoren seiner Zeit zu verheirateten wusste: die älteste, Martha³³ (1856-1943), mit dem Romanschriftsteller Frederik van Eeden³⁴ (1860-1932), die jüngste, Kitty³⁵ (1867-1945), mit dem Dichter Albert Verwey³⁶ (1865-1937). Dadurch leitete er mittelbar eine Tendenz in die Wege, die sich auch in der neuesten Niederlandistik bemerkbar macht, dass nämlich Niederlandisten sich literarisch betätigen und

vijftigste verjaardag. Amsterdam 2003, S. 49-60.

²⁹ [Willem Jonckbloet:] *Physiologie van Den Haag*. Door een' Hagenaar. 's-Gravenhage 1843.

³⁰ Zu der Schrift vgl. J.G. Kikkert: *De zedeloosheid van Den Haag en andere onthullingen over Nederland in de negentiende eeuw*. Amsterdam 1976, namentlich S. 157-169 („Ondeugende impressies van een deftige burger. Den Haag in 1843“); Rob van de Schoor: ‚De Spektator‘ en de satire. J.A. Alberdingk Thijm en S.J. van den Bergh over ‚Quos ego!‘, ‚Braga‘ en de ‚Physiologie van Den Haag‘. In: *Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde te Leiden* 1999-2000. Leiden 2001, S. 30-85.

³¹ Vgl. H. de Jongh: *Oranjobastaarden. Een vademecum*. Soesterberg 2001, S. 74.

³² Zu ihm: Fred Lodder: *Strijd tegen de bent van letterknechtjes*. Johannes van Vloten (1818-1883). In: *Anrooij: Der vaderen boek*, S. 77-90.

³³ Astrid de Beer: *Martha van Vloten, vertaalster*. In: Els Kloek (Hrsg.): *1001 vrouwen in de 20ste eeuw*. Nijmegen 2018, S. 78-80 (Nr. 61).

³⁴ H.W. van Tricht: *Eeden, Frederik Willem van*. In: Johannes Charité, Ivo Schöffner u.a. (Hrsg.): *Biografisch woordenboek van Nederland*. 's-Gravenhage, Amsterdam 1979-2008. 6 Bde. [= BWN]. Hier: Bd. 1, S. 163-165.

³⁵ Astrid de Beer: *Kitty van Vloten, vertaalster*. In: *Kloek: Vrouwen*, S. 150-151 (Nr. 116).

³⁶ C.A. Zaalberg: *Verweij [Verwey], Albert*. In: *BWN I*, 609-611.

damit direkt oder indirekt auch als Objekt des eigenen Faches hervortreten. Was van Vloten hier anbahnte, wurde noch intensiviert, als sein Schwiegersohn Albert Verwey 1924 selber als Niederlandistikprofessor nach Leiden berufen wurde. In der Folgezeit lehrten mehrfach Literatoren Niederlandistik an einzelnen niederländischen Universitäten, so war etwa Willem Asselbergs³⁷ (1903-1968), der unter dem Pseudonym Anton van Duinkerken ein verdienstvoller Dichter und Essayist war, seit 1952 Professor in Nijmegen.

In den letzten Jahrzehnten – und damit wäre der heutige Rundgang bei der letzten Station angelangt – dürfte sich die Tendenz zur Selbstreferentialität in der Niederlandistik verstärkt und ausgeweitet haben. In den jüngsten Generationen von Niederlandisten legen immer mehr Hochschullehrer, namentlich solche, die für die Literaturwissenschaft zuständig sind, literarische Ambitionen an den Tag. So veröffentlichte der flämischstämmige, aber in Nijmegen lehrende Bert Vanheste³⁸ (1937-2007) 1988 einen teilweise autobiographischen Roman mit dem Titel *Eeuwig en drie dagen*.³⁹ Geschildert wird hier die Krise einer Universitätsdozentin, die zwischen ihrer Herkunft aus der katholischen flämischen Dörflichkeit und den Anforderungen, die die Universität und das Fach nach der Umbruchszeit der sechziger Jahre an sie richten, hin und her gerissen wird. 2004 legte die Amsterdamer Professorin für niederländische Literatur der Frühen Neuzeit Marijke Spies⁴⁰ (1934-2013) ihren Roman *Een onschuldige familie* vor,⁴¹ in dem zwar die Universitätswelt nicht so prominent vertreten ist wie bei Vanheste, aber immerhin die 68er Bewegung einzelne Personen geprägt hat. Und jüngst noch, 2015, tat sich der Utrechter Niederlandist Wiljan van den Akker (*1954) mit einem fast 400 Seiten starken Roman mit dem anspruchsvollen Titel *De Messias* hervor.⁴² Verfasst hat er ihn gemeinsam mit der Utrechter Archäologieprofessorin Esther Jansma (*1958), seiner Gattin, unter dem Pseudonym Julian Winter. Bezeichnenderweise spielt die Geschichte auch hier im akademischen Milieu und geht es um Wahrheit schlechthin und um die Objektivität von Wissenschaft.

Wozu schreiben all diese Niederlandisten Romane, so wäre zu fragen: Wollen sie wissen, wie der Schreibprozess funktioniert? Sind sie verunsichert, zweifeln sie am Fach oder am akademischen Betrieb? Bangen sie um ihre Zukunft, da die Zahl der

³⁷ A.H.J. Roes: Asselbergs, Wilhelmus Johannes Maria Antonius. In: BWN I, 20-21.

³⁸ Connie Verberne: Gilbert Leon Cornelius Vanheste, Pervijze 6 november 1937 – Nijmegen 23 februari 2007. In: Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde te Leiden 2007-2008. Leiden 2009, S. 154-163.

³⁹ Bert Vanheste: *Eeuwig en drie dagen*. Roman. Amsterdam, Leuven 1988.

⁴⁰ Eddy Grootes: Ter nagedachtenis van Marijke Spies (1934-2013). In: *De Zeventiende Eeuw* 29 (2013), S. 146-147; Mieke Smits-Veldt: Marijke Spies. Eindhoven 5 augustus 1934 – Amsterdam 12 mei 2013. In: *Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde te Leiden 2012-2013*. Leiden 2014, S. 137-147; Arno van der Valk: Marijke Spies, neerlandica. In: *Kloek: Vrouwen*, S. 1365-1367 (Nr. 882).

⁴¹ Marijke Spies: *Een onschuldige familie*. Roman. Amsterdam 2004.

⁴² Julian Winter [= Wiljan van den Akker / Esther Jansma]: *De Messias*. Amsterdam 2015.

Niederlandistikstudierenden ständig schrumpft, und haben sie sich deshalb auf die Schriftstellerei, gleichsam als ‚Fluchtburg‘, verlegt? Ist ihr Schreiben eine Art Selbsthinterfragung oder eine Hinterfragung des Faches? Offensichtlich sind den literarischen Ambitionen solcher Niederlandisten überhaupt keine Grenzen gesetzt, denn Titel wie *Eeuwig en drie dagen* weisen eindeutig ins Metaphysische; sehr viel stärker gilt das noch für *De Messias*. Da dürfte allerdings der Titel von van den Akkers jüngster Erzählsammlung – *Verdwaald*,⁴³ frei zu übersetzen mit: ‚Irrwege‘ – zeigen, dass mittlerweile wieder zum normalen Menschenmaß zurückgefunden wurde. Schießt die Niederlandistik, schießen ihre Vertreter, die sich in die Literatur verirren, hier über das Ziel hinaus? Vielsagend ist schon, dass die Besprechungen der literarischen Werke von Niederlandistikprofessoren oft recht kritisch sind. Sollten hier die Schuster nicht besser beim Leisten bleiben?

Das Fazit des Rundgangs durch das Dickicht der Niederlandistik kann lauten, dass diese mittlerweile ein Fach ist wie andere akademische Disziplinen auch. Sie ist längst kein Ort der überzogenen nationalen Selbstdarstellung mehr, wie dies die Muttersprachenniederlandistik noch im 19. Jahrhundert war. Der Auslandsniederlandistik dagegen ging ein solches nationales Moment ohnehin seit eh und je ab. In den Niederlanden laufen der Niederlandistik mittlerweile die Studierenden davon, und schalten die Universitäten immer stärker aufs Englische um. In Deutschland jedoch – und auch hier in Duisburg-Essen – platzt die Niederlandistik aus allen Nähten. Das ist nicht zuletzt auch regsamen deutschen Niederlandistikprofessoren wie Heinz Eickmans zu verdanken. Er hat wesentlich mit dazu beigetragen, dass Duisburg-Essen zu der ‚niederländischsten‘ aller deutschen Universitäten wurde. Als einer der Hauptherausgeber der Zeitschrift *Nachbarsprache Niederländisch*⁴⁴ sitzt er gleichsam an den Schalthebeln der deutschen Niederlandistik, die er mit kluger Umsicht bedient. Für all das gebührt ihm Dank, und zu wünschen ist, dass er sich auch nach dem Ausscheiden aus dem Hochschuldienst weiterhin in altbewährter Weise für die deutsche Niederlandistik einsetzen wird.

⁴³ Wiljan van den Akker: *Verdwaald*. Amsterdam 2018.

⁴⁴ Die Zeitschrift *Nachbarsprache Niederländisch* mit dem Untertitel „Beiträge zur Sprache, Literatur und Kultur der Niederlande und Flanderns“ erscheint seit 1986 und wird herausgegeben im Auftrag der Fachvereinigung Niederländisch e.V.